

zu Weilheim begütert¹²⁾. In Killer residierte 1524 ein anderes Geschlecht, ein Megenzer (von Fellendorf?), der zu Birningen einen Laienzehnten hatte¹³⁾. Vielleicht sind die späteren Killemer Herren Nachkommen jenes Albrecht Hagge von Ringelstein, wobei die Ablegung des Namens Hagg allerdings merkwürdig, auch die völlige Neubildung des Ringwappens anzunehmen wäre. Wir geben das Wappen der Affenschmalz nach dem Grabsteine Heinrichs von 1413 in der Martinskirche zu Ebingen (Abbildung 3). Letzterer dürfte neben dem Ringelstein auch das Frundspürglin auf dem Seeheimerberg ob Jungingen besessen haben. Wenigstens hatte er dort 1392 Rechte. Zum Beinamen Affenschmalz vergl. Zollerheimat 1936 S. 53.

Ein vermutlich aus Reutlingen stammender Barbier Martin Klemm (1492—1542) wurde wahrscheinlich aus Anlaß seiner Verehelichung mit der natürlichen Tochter Maria eines Zollergrafen mit dem Beinamen „von Ringelstein“ geadelt. Er war als solcher 1515 Vogt auf Zollern, 1525—33 württembergischer Forstmeister zu Nagold. Mit dem Schlößlein Ringelstein dürfte er schwerlich etwas zu tun gehabt haben. Sein Wappen enthält einen Ochsenkopf (von vorn gesehen) mit je einem Ring in den Ohren und einer Zimmermanns-Klammer im Maul¹⁴⁾.

4. Die Schwelher zu Ringingen.

Herren von Wielandstein bei Oberlenningen (A. Kirchheim) mit dem Beinamen Schwelher (Schwelger, Säufer) waren 1240 und 1279 Ministerialen der Herzöge von Teck. Im 14. Jahrhundert hatten sie mit Aufgabe des Sitzes und Namens Wielandstein an vielen Orten Württembergs Besitz erworben und 1403 taucht ein Zweig mit den drei Gebrüdern Alt-, Mettel- und Kleinhans Schwelher als zu Ringingen sesshaft auf. Der um 1450 verstorbene Kleinhans ist aus der Geistergeschichte der Zimmerischen Chronik bekannt. Seine und des Mettelhans Tochtermänner Heinrich Spät d. ä., Friedrich von Ow und Georg von Königseck, Konrad von First und Hans von Westernach erbten die Ringinger Güter mit dem Kirchensatz. Das Spätische Viertel kam zwischen 1488 und 1501 durch Tausch an Zollern, die

übrigen drei Viertel des Dorfes um dieselbe Zeit durch Kauf an Werdenberg. Leider sind die Kaufurkunden beim Trochtelfinger Stadtbrand im Jahre 1726 zugrunde gegangen. Den Werdenberger Teil erbte 1534 Fürstenberg, das 1584 auch das zollerische Viertel gegen Stetten unter Hölstein eintauschte und Ringingen bis zur Mediatisierung 1806 behielt.

Das Wappen der Schwelher zeigt den Schild fünf Mal quergeteilt: blau-weiß, blau-weiß, blau-weiß, Helmzier: zwei ebenso geteilte Büffelhörner; Decken: blau, weiß. (Warum Siebmacher statt weiß oder silber: gold setzt, ist nicht ersichtlich.)

Lange nach dem um 1513 erfolgten Tode des letzten Schwelhers Peter von Straßberg ließ sich Christoph von Habsberg im Jahre 1542 vom Kaiser Karl V. sein Stammwappen mit dem seiner mütterlichen Großmutter, d. h. dem Wappen der Schwelher, vermehren und führte es fortan im gevierten Schild im 2. und 3. Feld. Christophs Vater Diepold war nämlich mit Gretchen von Hornstein verheiratet gewesen, deren Mutter Mergelin Schwelher des Mettelhans Tochter war. Doch ist das Schwelherfeld der Habsberger nur weiß-blau, weiß-blau geteilt¹⁵⁾.

Anmerkungen

- 1) Zeitschrift für Gesch. d. Oberrheins, Jg. 29 und NF 3.
- 2) Aeltteste Geschichte d. Hohenzollern I. 214; Geschichte der Grafen von Hohenberg; OA.-Beschr. Herrenberg; Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins I. 245.
- 3) Kindler v. Knobloch, Alter Adel im Oberelsaß 35, 83.
- 4) Mon. Hohenberg. 100, 135, 247.
- 5) Mon. Zoll. I. 155.
- 6) Wirtbg. Urkb. 3, 175.
- 7) Württ. Vierteljahreshefte 1928, 333—45.
- 8) Fürstl. Archiv Sigmaringen.
- 8a) Staatsarchiv Sigmaringen.
- 9) Aus Horb und Umgebung, 1936 S. 61.
- 10) Wirtbg. Urk.-B. 7.
- 11) Gesch. d. Freih. v. Bodman, 1894, S. 43.
- 12) Mon. Zoll. VIII.
- 13) Freibg. Diözesan-Archiv 4, 16.
- 14) Reutlinger Geschichtsblätter 1892 S. 44 und Blätter des Schwäb. Albvereins 1929 Nr. 3; 1931 Nr. 12.
- 15) Kindler K., Oberbad. Geschlechterbuch I. 499.

Wirtshäuser im Stadtbild

Von Theo Hornberger

Jede Zeit und jede Erscheinung prägt Land und Volk. Sie zeichnet ihre Linien nicht allein in das zerfurchte Antlitz eines Bauern, der manchen Sommer und Winter im harten Kampf des Lebens gestanden hat, sie formt ebenso die Landschaft, indem sie Siedlungen und Industrieanlagen erwachsen läßt, indem sie Autostraßen und Eisenbahnlinien durch den bäuerlichen Boden zieht, auf denen das rasche Leben wie in Blutadern durch den Organismus des Staates strömt. Hier wird aufgebaut, dort

wird abgetragen, im steten Kreislauf von Werden und Vergehen. Wenn Jahrhunderte bereits über uns hinweggegangen sind, wird man an den Zügen der Landschaft unser heutiges Schaffen noch erkennen können. Ist es darum verwunderlich, daß auch wir heutigen Menschen nicht in einer Welt von heute leben, sondern auf Schritt und Tritt auf den Spuren der Vergangenheit wandeln, daß wir mit hundert Fäden an Einrichtungen und Vorstellungen früherer Zeiten gebunden sind! Erst wenn wir diese



Abb. 48. Die Wirtshäuser im Hechinger Stadtbild.

Fäden sehen, erleben wir, was es heißt, Glied einer Kette zu sein, und erst dann wird die Heimatgeschichte ein Stück unser selbst.

Auch die Wirtshäuser unserer schwäbischen Landstädtchen sind aufs engste mit deren Geschichte verknüpft. Sie wollen, wie hier im Beispiel Hechingen gezeigt werden soll, dem, der mit offenen Augen sieht, ein Stück der Vergangenheit seines Volkes lebendig vor Augen führen.

Man könnte eine ganze Kulturgeschichte und Weltgeschichte schreiben, wenn die vertäfelten Wände, die eichenen Tische und Stühle einer jener alten Wirtsstuben reden könnten. Wie viel Sorgen sind hier schon mit einem guten Schluck hinabgeschwenkt und wie viel freudige Hoffnungen mit einem solchen begossen worden. Welche Namen mögen hier die Gemüter erregt haben von den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges an bis in unsere Tage. Die Namen der Fürsten sind verhallt, der Name Napoleons ist verklungen. Man spricht heute von anderen Männern. Der Fuhrmann, der früher von Basel nach Nürnberg fuhr und die Nachrichten von der großen Welt den lauschenden Gästen mitteilte, die Ratsherren, die des abends ihre Tafelrunde hielten, die Bauern, die zum Markt in die Stadt gekommen waren, die Handwerksburschen, die sich auf ihrer Wanderschaft erlabten, alle zusammen ließen sie etwas von dem bunten Schauspiel des Lebens in diesen Wänden. Aber wir wollen uns heute vor allem an das Stadtbild selbst halten und aus seinen Zügen vergangene Tage neu entstehen lassen.

Obenstehende Karte zeigt uns den Hechinger Stadtplan. Dabei bildet die hufenförmige

Anlage den mittelalterlichen Stadtkern, so wie er vor nun bald 700 Jahren von den Zollerngrafen angelegt und mit Mauern und Türmen umgeben wurde, während die mehr lockeren Teile außerhalb größten Teils in den letzten 200 Jahren dazu gekommen sind. In dieser Skizze sind die heutigen Wirtschaften mit schwarzen Punkten eingetragen, die heute nicht mehr bestehenden sind schraffiert.

Wenn wir dieses Bild betrachten, sind wir zweifellos über die Vielzahl sowohl der heutigen als auch der früheren Wirtshäuser überrascht, und wir fragen uns, welches mag wohl der Grund dafür sein? Vor allem scheint es uns unerklärlich, daß früher, wo die Einwohnerzahl doch wesentlich kleiner war, die Zahl der Wirtschaften keineswegs geringer, ja im Gegenteil eher noch größer war, wenn wir auch nicht annehmen brauchen, daß alle abgegangenen gleichzeitig bestanden haben.

Wir kommen der Frage näher, wenn wir auf die Lage der Wirtschaften im Stadtbild achten. Dabei fällt uns auf, wie sie sich in der Haupt- und Marktstraße zwischen unterem und oberem Tor ganz besonders dicht aneinanderreihen, zum Teil so dicht, daß fast jedes Haus ein Wirtshaus darstellt. Sie begleiten ferner die Straße vor dem oberen genau so wie die vor dem unteren Tor.

Mit dieser Straße, an der entlang die Wirte geradezu um einen „Platz an der Sonne“ besorgt zu sein scheinen, hat es seine besondere Bewandnis. Sie ist die alte Schweizer Straße, die wohl seit mehr als 1000 Jahren befahren wird, und die den Zollerngrafen als Rückgrat für ihre Stadtgründung gedient hat. Hier gab es etwas zu verdienen, wenn die reichbeladenen Kaufwagen durchzogen. An der Steige vor dem unteren Tor mußte der

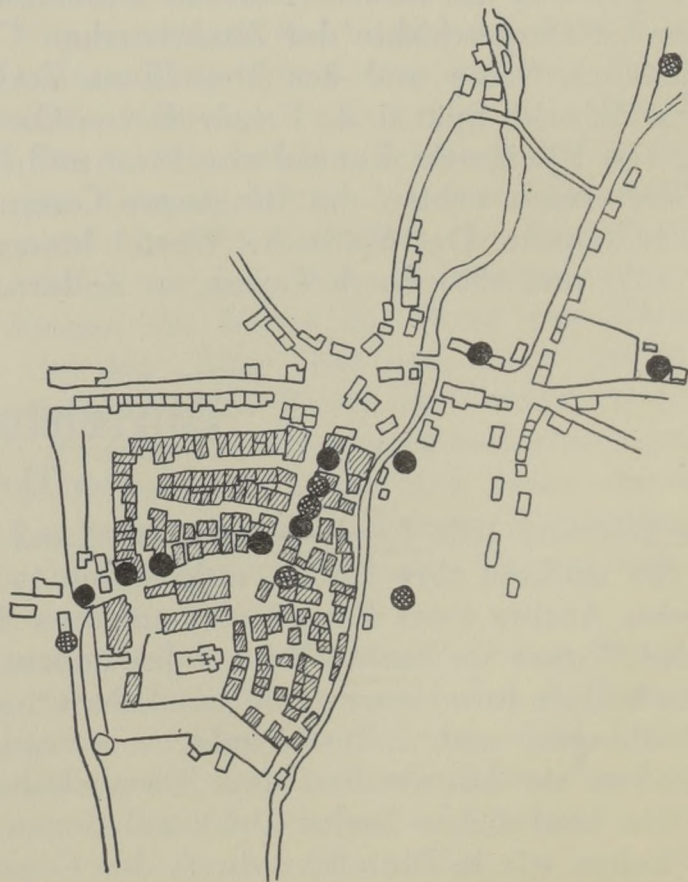


Abb. 49. Die Wirtshäuser im Trochtelfinger Stadtbild.

Fuhrmann Vorspann nehmen, und oben auf dem Markt mußte er meist einen Teil seiner Waren gleich zum Verkauf anbieten. Nun wird uns klar, daß hier der Wirt nicht fehlen darf, der den Reisenden mit gutem Essen und Trinken aufwarten kann, derweil die Pferde eingestellt und gefüttert werden.

Wir wissen nicht mehr, wieviele Frachtwagen und Heereszüge, wieviele Postkutschen und Equipagen, wieviele Reiter und wandernde Handwerksburschen diese Straße durchs Städtchen gezogen sind, auf der auch einen Goethe seine Reise nach Italien durch Hechingen führte. Daß aber dieser Verkehr eine Lebensquelle der Stadt bedeutete, davon können uns die alten Wirtschaften und Geschäftshäuser wohl überzeugen. So gibt uns also der früher sehr bedeutende Durchgangsverkehr die erste Erklärung für unsere oben gestellte Frage.

Aber es kommt noch ein anderer Grund dazu und der liegt im Marktverkehr. Dieses Geschäft war wohl noch einträglicher. Wenn die Bauern von der Alb herab und vom Tal herauf ihre Erzeugnisse hier zum Markt brachten, dann stellten sie ihre Pferde ein und wenn der Handel vorbei war und die Taler im Beutel klirrten, dann hatte der Wirt vollauf zu tun. Ein guter Handel ist heute noch sein Vesper und sein Glas Bier wert, darum herrschte an solchen Tagen in den Schenken reges Leben und frohe Stimmung. Daß die Wirtshäuser dabei möglichst nah an den Markt heranrückten und hier ihren Schild aushängten, das scheint uns nunmehr selbstverständlich.

Was wir im Hechinger Stadtbild nachweisen konnten, das wiederholt sich in ganz ähnlicher Weise, nur in anderem Maßstab, bei Trochtelfingen, und ließe sich bei allen schwäbischen Städten mehr oder weniger deutlich aufzeigen.

Auch hier erkennen wir die Hauptstraße, die von Reutlingen herauf, durchs Tal der Seckach und Lauthert zur Donau nach Sigmaringen zieht und zwischen den beiden ehemaligen Toren durchs Städt-

chen führt. Sie ist Haupt- und zugleich Marktstraße, und an sie schließen sich die Wirtschaften in der gleichen Weise an, wie wir das bei Hechingen bereits gefunden haben. Nur ist hier, da der Fernverkehr nie so groß war wie auf der Schweizer Straße und auch der Marktverkehr weit hinter dem von Hechingen zurückblieb, die Zahl der heutigen und früheren Wirtshäuser wesentlich kleiner. Was aber hier wie dort gleich ist, das ist ihre auffallende Aneinanderreihung entlang der Hauptstraße, die den Bedürfnissen eines, wenn auch beschränkten Markt- und Durchgangsverkehrs entsprach.

Doch in unseren Tagen ist manches anders geworden. Trochtelfingen hat noch am ehesten sein mittelalterliches Bild bewahrt und Handel und Verkehr bewegen sich immer noch in bescheidenem Maß auf althergebrachten Wegen. Von den Wirtschaften bestehen darum noch die meisten. Anders in Hechingen. Der Durchgangsverkehr führt heute nicht mehr über die Marktstraße der Stadt, sondern benützt die Eisenbahnlinie oder die Umgehungsstraße. Die Reisenden brauchen heute nicht mehr auszusteigen, bis die Pferde gefüttert sind und verschnauft haben. Damit ist eine jahrhundertelange Sitte und Einnahmequelle und ein gut Teil alter Wirtshausstradition gefallen. Aber auch der Markt ist gewaltig zurückgegangen, seit es auf jedem Dorf Kaufläden gibt. Wohl finden noch Schweinemärkte, Viehmärkte, Obstmärkte, auch ab und zu Jahrmärkte statt, aber sie sind trotz dem bunten Bild, das sie heute oft bieten, nur ein spärlicher Abglanz früherer Zeiten. Die Wirtschaften haben die Zeiten überdauert. Während viele kleinere eingegangen sind, besitzt Hechingen mit seinen über 5000 Einwohnern heute immer noch deren 40.

Diese große Zahl ist somit nicht der Ausdruck eines besonders großen Durstes der Hechinger Bürger, sondern, wie wir zu zeigen versuchten, eine Erscheinung, die tief im Wesen früherer Jahrzehnte und Jahrhunderte begründet liegt.

Rechtsordnung des Klosters St. Georgen i. Schw., zu Owingen und Stetten b. Haig. (vor 1438)

mitgeteilt von Joh. Adam Kraus

Dis sind die rechte des klostere ze Sant Jörigen, ze Stetten und ze Owingen und da umb mit lüten und gütern¹⁾.

1) Item des ersten so ist der hof ze Stetten ain rechter Dinghoff und gehörend alle gericht in den hof, also das ain propst von Sant Jörigen richten sol umb aigen und umb erbe und was des vorgeant gozhuses lüt und gut antrifft, da sol er umb richten.

2) Item es sol und mag ouch ain propste alle jar zway offne geding haben in demselben hof ze

Stetten, aines ze mayen vierzehn tag vor dem maytag oder vierzehen tag darnach, wenn er wil in den vier wochen. Und ouch wenn er wil zu Sant Martinstag, vierzehen tag davor oder vierzehen tag darnach ouch wenn er wil in dem manot.

3) Und sol ain maister ze Stetten zu denselben zwain gedingen gebieten allen den, die des gozhuses aigen sind da umb und zu iren tagen komen sind, und ouch den, die von dem gozhuse belehnt sind. Und sol man da des closters recht künden und offnen, und ouch des vogts recht und der

¹⁾ Bickelsbergs zollerisches Lagerbuch, fol. 386—89 (Staatsarchiv Sigmaringen D 130).